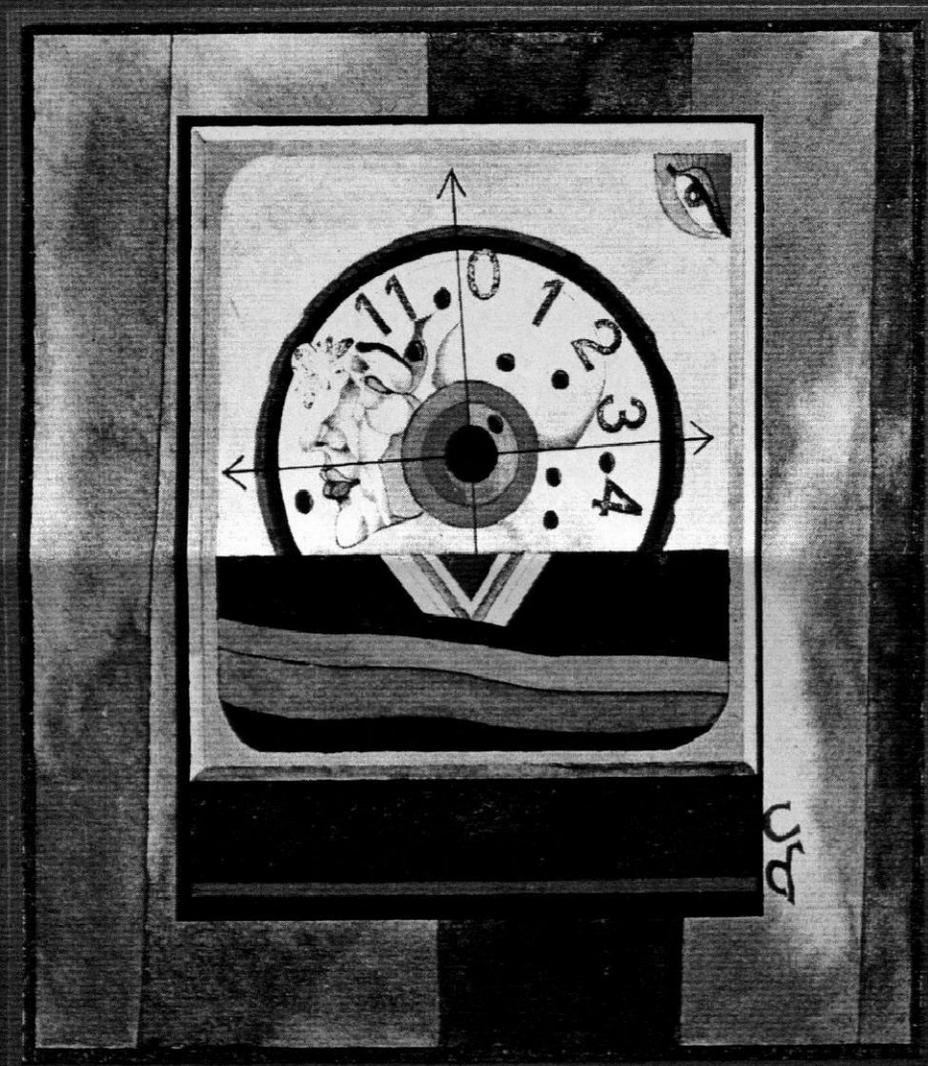


gep

BUCH MAGAZIN

Lang oder kurz ist die Zeit



Frühjahr/Sommer 1989



Henning Schroer (rechts) im Gespräch mit Helmut Simon

Foto: Schlestiger

Abenteuer Kirchentag

Gespräch mit dem Kirchentagspräsidenten und pensionierten Bundesverfassungsrichter Dr. Helmut Simon am 1.3.89 in Karlsruhe. Das Interview für das Buchmagazin (BM) führten Prof. Dr. Henning Schröder und Harald Schroeter.

BM: Herr Simon, der 23. Deutsche Evangelische Kirchentag steht bevor. Wie viele Kirchentage haben Sie schon miterlebt?
Simon: Ich habe 1969 begonnen mit dem Kirchentag in Stuttgart, auf dem es zum Streit um Jesus kam. Auch sonst ging es in Stuttgart stürmisch zu. Es war die Zeit der Studentenrebellion. Seitdem bin ich regelmäßig dabei gewesen.

BM: Diesmal sind wir in Berlin. Dort findet der Kirchentag schon zum vierten Mal statt. Was, meinen Sie, wird anders als 1951, 1961 und 1977?

Simon: Der Kirchentag ist ja immer auf die jeweilige Zeit bezogen; seine Losungen sind Zeitanzeigen. Die Verhältnisse haben sich seit 1951 evident verändert. Damals herrschte immer noch Notzeit; der Neuaufbau begann; der damalige Kirchentag gehörte in die Reihe der großen gesamtdeutschen Frömmigkeitsdemonstrationen der fünfziger Jahre. Dann 1961: kurz vor dem Mauerbau und dem endgültigen Ende der gesamtdeutschen Träume. 1977: der erste Kirchentag nach den Ostverträgen und gewissermaßen eine erste Erprobung des Berlin-Status; Aufbruchstimmung und Reformeuphorie waren irgendwie in Resignation umgeschlagen. Und

jetzt: in der Ost-West-Beziehung eine gespannte Situation, aber nach wie vor eine Situation, in der unsere Generation vor ungelösten gesellschaftspolitischen Aufgaben steht; die schon 1977 registrierte gefährliche Entsolidarisierung hat sich verstärkt. Innerkirchlich läßt sich eine defensive Mattigkeit beobachten.

BM: Sie beurteilen den Kirchentag stark von der gesellschaftlichen und politischen Situation her. Nun haben sich in Berlin die politischen Verhältnisse auch etwas verändert. Wird das eine Rolle für den Kirchentag spielen?

Simon: Der Kirchentag findet zwar in einer Region statt, aber ist thematisch nicht speziell auf diese Region ausgerichtet. Das kann er nicht, weil die Teilnehmer von überall her kommen. Natürlich kann der Kirchentag nicht an Problemen der Region vorbeigehen, namentlich dann nicht, wenn sie exemplarisch für die Gesamtsituation sind. Kreuzberg ist ein Brennpunkt für Gegenwartsnöte unserer Gesellschaft und wird in den Kirchentag einbezogen, ebenso das in Berlin brisante Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern oder die Massenarbeitslosigkeit. Die sozialstaatlichen Defizite werden uns in Berlin hautnah auf den Leib rücken.

BM: Als neues Reizwort taucht das Stichwort Republikaner auf. Bedeutet das auch für den Kirchentag etwas, daß so viele Leute Republikaner gewählt haben?

Simon: Die Wahl in Berlin war wohl mehr eine Protestwahl, ein Protest dagegen, daß bestimmte politische Aufgaben unge-

löst geblieben sind: Wohnungsprobleme, Arbeitslosigkeit. Diese Themen werden natürlich wesentliche Schwerpunkte des Berliner Kirchentags sein. Im übrigen wird es weniger um die wenigen Prozente der Republikaner gehen, sondern eher um die Gefahr, die regierende Koalition in Bonn könnte ihrerseits aus Angst vor Wählerverlusten weiter nach rechts driften. Auf dem Berliner Kirchentag soll über innere Sicherheit und „Abrüstung im Inneren“ verhandelt werden.

BM: Es ist ein Kirchentag in West-Berlin. Gibt es auch ein Signal über die Mauer?
Simon: Wir haben mit den Verantwortlichen für den Kirchentag in der DDR engen freundschaftlichen Kontakt. Diese werden auf dem Markt der Möglichkeiten einen eigenen Stand haben und dort Auskunft über ihre Arbeit in der DDR geben. Im übrigen rechnen wir mit einer relativ starken offiziellen Delegation und mit einer großen Zahl von Rentnern. Natürlich wird es eine Reihe von Veranstaltungen geben, die sich mit der Lage der Kirchen im Schnittpunkt zwischen Ost und West, mit dem deutsch-deutschen Verhältnis und mit dem europäischen Haus unter Einbeziehung seiner östlichen Bewohner befassen.

BM: Die Losung des Kirchentages heißt: „Unsere Zeit in Gottes Händen“. Bedeutet das, daß es ein besinnlicher, meditativer Kirchentag wird, vielleicht sogar ein etwas philosophischer? Oder ist es ein Kirchentag der Gedenk-Zeit?

Simon: 1989 ist ein Gedenkjahr. 40 Jahre seit Gründung der Bundesrepublik, 50 Jahre seit Kriegsbeginn, 200 Jahre seit der Französischen Revolution. Alles das wird auch thematisiert werden; dabei geht es aber nicht um bloße historische Betrachtungen, sondern um die Konsequenzen des historischen Erbes für heute. Auch wäre die Losung gründlich mißverstanden, würde man in ihr nur meditative Besinnlichkeit sehen. Gewiß hat sie etwas Tröstliches an sich und kann uns helfen, daß wir uns nicht durch verständliche Weltuntergangsstimmungen und Resignationen lähmen lassen. Sie ist aber alles andere als beschwichtigend. Das wird deutlich am Text einer der Bibelarbeiten, dem Gleichnis vom fruchtlosen Feigenbaum (Lukas 13, 6-9): Dieser bekommt noch ein Jahr Gnadenfrist, wird aber abgehauen, wenn er dann immer noch keine Früchte trägt! Die Losung bekennt ähnlich wie die Losung des Düsseldorfer Kirchentages 1985: „Die Erde ist des Herrn“ die geglaubte Herrschaft des Lebendigen Gottes über Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit als die maßgebliche Wirklichkeit. Dieses Bekenntnis hält uns dazu an, unser Denken und Handeln als Mitarbeiter Gottes auf dieses künftige Reich auszurichten und schon in unserer Zeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu streiten.

BM: Also, was Düsseldorf für den Raum gesagt hat, gilt jetzt eigentlich für Zeit und Geschichte?

Simon: Ja, so fasse ich die Losung auf.
BM: Aber auch unter dem Gesichtspunkt: Die Zeit drängt?

Simon: Natürlich, sehr stark unter diesem Gesichtspunkt. Die Lösung richtet sich an eine Welt, die den Fortschrittsoptimismus verloren hat und nicht weiß, wie lange uns noch Zeit bleibt, um mit den Menschheitsgefährdungen fertig zu werden. Sie mahnt uns, das uns anvertraute Kapital an Zeit zu nutzen, ohne in verzweifeltem Aktivismus zu verfallen oder uns hektischem Lebensgenuß auszuliefern.

BM: In welcher Weise spielt dann auch die Reflexion auf die Lebenszeit eine Rolle?

Simon: Zu den Bibelarbeiten des Berliner Kirchentages gehört der 90. Psalm über Gottes Ewigkeit und unsere Vergänglichkeit, der häufig erst bei Beerdigungen gelesen wird, aber unser Leben vor dem Tod meint. Einer der Themenbereiche steht unter dem Thema „Jeder Mensch hat seine Zeit“. Er wird sich mit den Lebensläufen befassen und mit Sterben und Tod; den heftigen Streit über Schwangerschaftsabbrüche wird er hoffentlich versachlichen helfen, indem er sich der umfassenden Thematik stellt: Der Wunsch nach Kindern, die Angst vor Kindern.

BM: In Frankfurt 1987 gab es ein Reizwort: Südafrika, Kündigung der Konten bei der Deutschen Bank. Wieweit ist dieses Reizwort noch lebendig? Sehen Sie neue Konflikte voraus?

Simon: Weil in Südafrika die Entwicklung immer brisanter wird und weil wir den Opfern von Rassismus und Apartheid unsere Solidarität schulden, mußte uns diese Problematik in Frankfurt stark beschäftigen. Wir werden auch in Berlin ein Forum „Südlisches Afrika“ haben, allerdings nicht allein die Lage in der Südafrikanischen Union behandeln, sondern der gesamten Region, insbesondere die Destabilisierungspolitik Südafrikas zu den Frontstaaten. Ich kann im Augenblick nicht erkennen, daß in Berlin ein Konflikt von ähnlicher Brisanz wie der Streit um die Bankbeziehungen in Frankfurt eine Rolle spielen wird. Es ist aber noch zu früh, das überblicken zu können.

BM: Der Kirchentag ist seit Dusseldorf 1985 mit dem konziliaren Prozeß verbunden. Gibt es in Berlin einen neuen Schritt?

Simon: Kurze Zeit vor dem Berliner Kirchentag wird in Basel die europäische Versammlung stattfinden. Wir werden versuchen, die Ergebnisse von Basel auf dem Berliner Kirchentag zu übernehmen, und zwar in zugeschnittener Form. Es soll eine Zwischenbilanz in Form einer Reportage erfolgen, sowie ein Tribunal zur Klärung der Fragen, ob und wie die kirchliche Sicht über Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in der Politik wirksam werden kann und ob unsere Fragen und Antworten überhaupt ausreichen.

BM: Man spricht viel von Polarisierung. Bei den letzten Kirchentagen gab es auf Veranstaltungen viel einseitigen Applaus, und Politiker haben sich darüber beklagt, daß es keine wirklich faire Atmosphäre mehr war.

Simon: Wir wollen ja einen dialogischen Kirchentag. Die Probleme sollen von ver-

schiedenen Auffassungen, von verschiedenen Positionen her in kontroverser Auseinandersetzung behandelt und gesehen werden. Das ist eine Grundauffassung des Kirchentages. Früher war dies einfacher, da auch das Plenum am Dialog selber beteiligt werden konnte. Inzwischen sind die Veranstaltungen zahlenmäßig so groß, daß diese unmittelbare Einbeziehung schwierig ist. Aber begreiflicherweise haben die Teilnehmer den Wunsch, sich doch irgendwo zu beteiligen. Das entläßt sich dann in zustimmendem Beifall oder Mifallensäußerungen. Ich halte das für einen natürlichen Vorgang und denke, die Mikrofoninhaber auf dem Podium sollten darauf nicht empfindlich reagieren. Auch mir würde unkritische Akklamation oder emotionale Irrationalität nicht gefallen. Aber passive Teilnahmslosigkeit ist ebenso unerwünscht, und deutliche Parteinahme muß auf einem evangelischen Kirchtag erlaubt sein.

BM: So gesehen könnte der Kirchentag eine gute politische Streitkultur fördern. Nun hat er aber sicher auch noch andere Funktionen. Wie beurteilen Sie in dem Zusammenhang, daß er ja sehr viele gottesdienstliche und auch kulturelle Veranstaltungen bietet? Fällt der Kirchentag in verschiedene Kirchentage auseinander?

Simon: Ich komme in diesem Zusammenhang noch einmal auf ihre Frage zurück, ob es in Berlin einen besinnlichen Kirchentag geben wird. Wenn man überhaupt eine Prognose wagen kann, dann möchte ich voraussagen, daß der Geist dieses Kirchentags besonders durch die biblischen Texte für Gottesdienste und Bibelarbeiten geprägt sein wird, die außerordentlich zapackend, ermutigend und aussagekräftig sind. Im Zentrum des Schlußgottesdienstes steht beispielsweise die Vision des Propheten Jesaja über den Aufbruch in der Stärke Gottes (Jes. 40, 26-31), die in dem Vers endet: „Die Knaben werden müde und matt, und die Junglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Bei den anfänglichen Planungen hatte ich mir gewünscht, daß auf diesem Kirchentag eine — ich darf's mal so laienhaft formulieren — kräftige „Gott-lebt-Theologie“ hörbar wird. Ich hoffe, das wird auch so geschehen: jedenfalls hat der theologisch-geistliche Bereich ein erhebliches Gewicht empfangen mit einer gediegenen Vortragsreihe über zentrale theologische Grundaussagen: Reich Gottes, Gericht und Gnade, Auferstehung der Toten, sowie eine Reihe theologischer und gottesdienstlicher Veranstaltungen. Dabei ist aber kein Auseinanderfallen in verschiedene Kirchentage, einen frommen und einen politischen, zu befürchten. Das Bekenntnis von Gott als der maßgeblichen Realität im Himmel wie auf Erden ist Zuspruch und Anspruch, ist gleichermaßen die Grundlage für unser geistliches Heil wie für unsere irdische Weltverantwortung.

BM: Sie haben vorhin gesagt, die kirchliche Situation sei defensiv matt. Der Kirchentag soll dem wohl entgegenwirken. In einer der Veranstaltungen soll es z.B. um feministische Theologie gehen. Die Rolle der Frauen auf dem Kirchentag, wie sehen Sie das? Ist hier eine Revolution im Gange?

Simon: In den Gremien des Kirchentags und am Programm sind schon seit langem zunehmend Frauen beteiligt: als Bibelberaterinnen, Referentinnen, Predigerinnen oder bei Podiumsveranstaltungen. Auch wird es wieder ein eigenes Frauen-Forum geben. Als Veränderung zeichnet sich ab, daß die Frauenproblematik nicht nur isoliert in speziellen Veranstaltungen behandelt, sondern möglichst in die Themenbereiche integriert wird. Im Ausländerforum wird beispielsweise die Situation von Ausländerinnen in der Bundesrepublik exemplarisch thematisiert oder im Themenbereich „Bürger und Staat“ wird diskutiert, ob eigentlich der Sozialstaat auf Kosten der Frauen geht. Feministische Fragestellungen werden wohl aufgenommen, wenn im ersten Themenbereich die Tradition der Leibfeindlichkeit und die Leibhaftigkeit des Geistes aus der Sicht der Frauen behandelt werden.

BM: Wie steht es mit den Kindern? Die Kirchentagsbesucher sind zum Teil etwas älter geworden und wollen ihre Kinder mitbringen. Ist der Kirchentag eigentlich nur eine Erwachsenenveranstaltung?

Simon: Es ist ein Familientag vorgesehen, auf dem inhaltlich die Frage der Taufe behandelt werden soll. Wenn vom Nürnberger Kirchentag 1979 eine Neuentdeckung des Abendmahls ausgegangen ist, so könnte auf dem Berliner Kirchentag ähnliches mit der Taufe geschehen. Im übrigen wird es einen eigenen Kinderkirchentag geben, der zum Teil in den eigentlichen Kirchentag übergeht, damit Familien kommen und teilnehmen können. Das Forum „Kinder und Erziehung“ wird sich mit der Situation der Kinder in unserer Gesellschaft und mit dem Verhältnis zur Welt der Erwachsenen befassen. Es setzt das entsprechende Forum des Frankfurter Kirchentags fort mit den zehn Geboten über den Umgang mit Kindern, in denen es unter anderem hieß: Du sollst an der Welt arbeiten, so daß Du sie ohne Scham den Kindern übergeben kannst.

BM: Es ist auch ein Forum „Künste und Kirche“ geplant. Das scheint mir etwas Neues zu sein. Was erwarten Sie sich davon?

Simon: In Berlin wird ein erster Schritt versucht, der auf den nächsten Kirchentagen ausgeweitet werden muß. Der Kirchentag hat zwar die Welt der Musik schon seit langem entdeckt und als wesentlichen Bestandteil integriert, aber auch die anderen Künste, etwa Dichtung und Literatur, tragen viel dazu bei, menschliche Existenz zu erhellen. Das sollten wir in der Kirche zur Kenntnis und aufnehmen.

BM: Der Kirchentag ist einerseits ein Stück Laienbewegung. Aber er ist andererseits doch wohl auch verkirchlicht,

z.B. im Blick auf kirchliche Hierarchie. Wie ist das Verhältnis von Kirche und Kirchentag?

Simon: Aus Anlaß der Auseinandersetzung um die Bankenbeziehungen haben wir eine gemischte Kommission eingesetzt, die einige Grundsatzfragen klären sollte; auch das Verhältnis zur verfaßten Kirche. Hier ist sie zu klaren Aussagen gekommen: Kirchentag ist keine „Ersatzkirche“ mit Parallelstrukturen zur verfaßten Kirche. Er versteht sich als eine Suchbewegung nach einer zukünftigen Gestalt der Kirche, als Experimentierfeld und Großlaboratorium und in alledem als Teil der verfaßten Kirche, zu der eine kritisch-kooperative Beziehung besteht. Da der Kirchentag überwiegend von Laien getragen wird, die wissen wollen, was ihr Glaube für ihr Leben in Alltag und Beruf bedeutet, ist hier - anders als in der verfaßten Kirche - die politische Mitverantwortung der Christen und ihrer Kirche nie zweifelhaft gewesen. Die unauflösbare **Einheit von Glauben und Handeln** ist geradezu das Proprium des Kirchentags.

BM: Damit sind wir bei Versuchen, auch den Kirchentag in all seinen bunten Erscheinungsformen irgendwie zu definieren. Es gibt verschiedene Vorschläge: Heerschau des Protestantismus, Forum, Evangelische Wallfahrt, Markt der Möglichkeiten, Messe des Protestantismus. Was sagen Sie zu diesen Versuchen einer Beschreibung?

Simon: Man kann noch einiges hinzufügen: Kirche zum Anfassen und - soweit es sich um sein politisches Wirken handelt - protestantische Bürgerrechtsbewegung. Schon früh meinte ein Landesbischof, zum Besten am Kirchentag gehöre, daß man ihn nicht definieren könne. Das ist vielleicht richtig. Wenn er erst einmal so arrivierte und verfestigt ist, daß er sich gut beschreiben läßt, dann ist er nicht mehr Kirchentag! Ich erlebe ihn immer wieder als Abenteuer, dessen Ergebnis man nicht voraussagen kann, auf das man sich einlassen muß, mit dem man auch scheitern kann. Seine besondere Chance ist, daß er sterben kann und nicht unter Überlebenszwang steht.

BM: Gibt es Notwendigkeiten zur Veränderung des Kirchentages? Manche sagen, der Kirchentag platzt aus allen Nähten, ist nur Quantität und nicht Qualität. Wie denken Sie darüber?

Simon: In den vierzig Jahren seiner Geschichte hat der Kirchentag mehrfach tiefgreifende Veränderungen erlebt. Dennoch sind nächste Veränderungsschritte fällig, und ich werde auch dazu ermutigen. Wenn wir 1991 ins Ruhrgebiet gehen, wo der Kirchentag auf mehrere Städte aufgeteilt wird, werden wir ohnehin die Arbeitsformen verändern müssen. Auch inhaltlich werden wir selbstkritisch und wachsam darauf achten müssen, daß wir nicht zu einer jener arrivierten und routinierten Einrichtungen werden, deren Funktionäre sich gegenseitig versichern, wie gut sie sind, die aber die Sensibilität für Defizite und Schmerzpunkte verlieren und keine innovative Kraft mehr aufbringen. Ich habe nicht den Eindruck, daß diese Gefahr schon eingetreten ist. **Wir werden ihr am ehesten begegnen, wenn wir uns möglichst wenig mit uns selbst und möglichst viel mit der Erfüllung unserer Aufgaben beschäftigen.**

BM: Manche sehen die Aufgabe des Kirchentages darin, einen großen volksmissionarischen Einsatz zu leisten, gerade in den entkirchlichten Großstädten. Ist der Kirchentag aber doch nicht nur ein Platzregen, der keine dauerhafte Wirkung zeigt?

Simon: Er ist sicher auch ein Platzregen, aber vielleicht stärker noch als früher ein Ort, wo kirchliche Mitarbeiter Vergewisserung und Ermutigung unter Gleichgesinnten suchen und entdecken, daß sie gar nicht so allein sind, wie sie sich empfinden. Eine andere Aufgabe ist es, kirchlichen Randsiedlern und redlichen Zweiflern den Zugang zum christlichen Glauben zu erleichtern oder gemeinsam Wege für eine verantwortbare Zukunftsgestaltung zu suchen. Auch dafür ist der Kirchentag, glaube ich, ein wichtiges Lernfeld.

BM: Es bleibt noch die Frage nach dem Auftreten von Politikern auf dem Kirchentag. Sieht man das gerne oder nicht?

Simon: Der Kirchentag befaßt sich ja mit Gottesglauben und Weltverantwortung und engagiert sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Da die Politiker im Bereich der Weltverantwortung tätig sind, gehören auch sie auf den Kirchentag. Es ist für manche Politiker nicht leicht, sich zu behaupten; einige haben geklagt, sie fühlten sich wie Fußmatten des Kirchentages. Andererseits ist der Kirchentag für sie selber eine Hilfe, um hautnah die Nöte und Fragen von Bürgern zu erleben und im Dialog mit den Bürgern dem Zwang ausgesetzt zu werden, glaubwürdig argumentieren zu müssen, glaubwürdig argumentieren zu müssen und Leerformeln zu vermeiden.

BM: Werden Politiker auch im Schlußgottesdienst mitwirken?

Simon: Wie andere Laien auch, ja, und zwar in gottesdienstlichen Funktionen.

BM: Der Kirchentag muß auch immer auf manche Neuigkeiten reagieren. Wir haben jetzt ein Problem der religiösen Toleranz im Blick auf die Fragen des Islams mit dem Buch „Satanische Verse“ von Salman Rushdie. Rechnen Sie damit, daß diese Frage noch neu in den Kirchentag hineinwirkt?

Simon: Wie schon auf den letzten Kirchentagen so wird es auch in Berlin eine „Begegnung von Christen und Muslimen“ mit gemeinsamen Bibel- und Koran-Meditationen und andere Veranstaltungen geben, bei denen man sich besser kennenlernt. Es liegt nahe, bei dieser Gelegenheit auch auf den Streit um das Rushdie-Buch einzugehen.

BM: Die Leser des Buchmagazins wird sicher auch interessieren, wie der Präsident des Kirchentages über die Bücher und die Wirkung der Bücher denkt. Welche Bücher haben Sie in der letzten Zeit besonders beschäftigt? Was würden Sie den Kirchentagsbesuchern empfehlen?

Simon: Neben juristischer oder verfassungspolitischer Sachliteratur, die ich aus gegebenem Anlaß lesen mußte, habe ich viel erzählende Literatur gelesen. Das hat mir große Freude gemacht. Mit der Lektüre dieser Bücher kam die Welt in mein Zimmer und setzte Phantasie, Nachdenken und Miterleben frei. Besonderen Eindruck haben mir Bücher der Lateinamerikaner Isabel Allende, Pablo Neruda und Gabriel Garcia Márquez, der Amerikanerin Joyce Carol Oates sowie der Südafrikanerin Nadine Gordimer gemacht. Mit Gewinn habe ich die neueren Werke von Walser - in dessen Roman „Brandung“ fand ich den packenden Begriff „Lebensjubiläum“ - , von Härtling, Kaminski, Böll, Hagelstange, Lattmann, Christa Wolf, Ingeborg Drewitz und Leonie Ossowski gelesen und auch „Die Entdeckung der Langsamkeit“ von Nadolny, „Der Medicus“ von Gordon sowie „In den Netzen der Erinnerung“ von Carola Stern. Bewegt hat mich, daß Heinrich Albertz in seinem letzten Buch „Misere nobis. Eine politische Messe“ den Kirchentag und das Bundesverfassungsgericht als Hoffnungsträger nannte, also die beiden Einrichtungen, denen ich besonders verbunden war und bin.



Gerechtigkeit und Frieden üben

Foto: epd-Bild/Niemz